

# Feuilleton

## Manchmal braucht man die Dichter

Ein Buch feiert das Lesen: „Das tiefe Blau der Worte“

Von Barbara Weitzel

Wie schreibt man über ein Buch, das einen sprachlos zurücklässt? Immer durchgängig kommt einem beim Durchgang in „Das tiefe Blau der Worte“ der eigene Wortschatz vor. Bis man am Ende am Grund sitzt, stumm vor Staunen und dennoch ganz besessen vor Glück über dieses Buch voller Bücher.

Es beginnt schon mit den Überschriften, die in Cath Crowleys leider als Jugendbuch firmierten Roman (denn nicht nur jeder Teenager, sondern jeder Erwachsene, der kein Wunder verpassen will, sollte es lesen) neben den Kapiteln über weiße Seiten fließen dürfen. Sie sprechen kleine Wahrheiten aus: „ein beobachtetes Handy klingelt nie“. Oder große: „manchmal braucht man die Dichter“. Oder zeichnen magisch schöne Bilder: „ein unablässiger Regen im Innern“.

Sie spiegeln in dieser Schönheit nicht nur die außergewöhnliche Gestaltung wieder (unbedingt den Schutzumschlag lüpfen!), sondern auch die Fülle der Gedanken, Szenen, Gefühle, die das Buch bereithält. Dabei ist die Geschichte an sich recht einfach: Rachel kehrt nach dem Tod ihres geliebten Bruders Cal vom Meer – das sie nicht mehr trägt, weil er ertrunken ist – in ihren Geburtsort zurück. Sie trifft dort ihren einstigen besten Freund Henry wieder, mit dem sie vor vielen Jahren gebrochen hat. Denn Rachel liebt Henry anders, als man einen besten Freund liebt. Bis Henry das begriff, muss jedoch noch einiges geschehen. Dass es geschieht, liegt an einer Liebe, die beide teilen: das Lesen.

Henrys Familie gehört die Buchhandlung Howling Books und man wünscht sich, es gäbe sie wirklich. Nicht nur wegen der Werke der Weltliteratur, die dort verkauft, zitiert und diskutiert werden, sondern auch und vor allem wegen der Briefbibliothek. Dieses Regal ist der Dreh- und Angelpunkt des Romans. Die Bücher



Die australische Autorin Cath Crowley  
CARLSEN/ELISABETH ARBOTH

darin sind unverkäuflich, sind Botschaften, Raum für wahre, gewünschte, vergangene und offene Geschichten. Jeder darf hineinschreiben, Sätze unterstreichen und einkringeln, Botschaften hinterlassen, Briefe hineinlegen. Diese durchziehen die Handlung wie einen zweiten Roman, ach was, wie viele Romane, die noch zu schreiben sind. Und erzählen von allem, wovon „Das tiefe Blau der Worte“ auch handelt: Freundschaft, Trauer. Tod. Erwachsenwerden. Empfindsamkeit. Familie. Und natürlich: Liebe. Und immer, ob ausgesprochen oder zwischen den Wörtern: Vom Wunder des Lesens.

Der letzte Satz im letzten Brief lautet: „Manchmal ist ein Ende ein Anfang.“ Und spendet ein wenig Trost. Denn man will ja nicht, dass dieses Buch endet. Man will immer weiter tauchen im tiefen Blau.

Cath Crowley: Das tiefe Blau der Worte. Aus dem Englischen von Claudia Feldmann Carlsen, Hamburg 2018. 396 S., 17,99 Euro

## Berliner Ensemble und RambaZamba: Eine theatrale Installation nach Giovanni Boccaccios „Dekameron“

Von Ulrich Seidler

Die Kritiken über solcherart Theaterveranstaltungen sind meist als gebrochene Heldengeschichten in Ich-Form verfasst. Der eine Kollege will geknutscht haben, der andere betrunken gewesen sein – alle sind leicht verliebt und kehren gerade noch so einen professionellen Umgang hervor. Auch hier geht es nicht ohne Geständnis. Nein, Hortensia, keinen Schreck kriegen, die Geschichte zwischen uns meine ich nicht. Aber dies: Bisher habe ich es meistens geschafft, immersive Theaterinstallationen zu meiden und wie zufällig an willige Kollegen zu delegieren (Gruß!). Keine Lust auf diese begehren, meist sehr detailliert ausstaffierten fiktiven Welten, in denen Schauspieler hausen und in Interaktion mit den Zuschauern treten. Keine Lust? Eher Angst.

Das Performance-Duo Signa ist damit vor ungefähr 15 Jahren berühmt geworden. Ihr Bühnenbildner Thomas Bo Nilsson geht seit fünf Jahren eigene Wege, die ihn nun ans Berliner Ensemble führten. Hier hat er mit Julian Wolf Eicke ins Kleine Haus ein Labyrinth gebaut, das das Refugium jener zehn wohlhabenden Florentiner darstellt, die im Jahr 1348 der Pest entfliehen konnten, um sich für zehn Tage dem bitteren Erdleben, so weit es desseits möglich ist, zu entziehen. Ein jeder von ihnen ist für einen Tag König, und während der langen Mittagshitze werden reihum Geschichten erzählt: Giovanni Boccaccios Novellensammlung „Dekameron“. Getanzt wird auch, gespeist, getrunken geflirtet, aber nur so weit, dass keine Konsequenzen im echten Leben, zu dem man wieder zurückkehren würde, entstünden.

Insofern, verzeih, Hortensia, konnte der Abt nicht anders handeln, als deine in seiner inneren Seele willkommen zudringlichen Zärtlichkeiten abzuwehren, zumal es sich bei dir um eine Schauspielerin, und bei dem Abt um einen bürgerlichen Theaterkritiker handelte, der in seiner Not sogar eine Kollegin, ohne deren Wissen (Gruß!), als seine Gattin ausgab, damit du leider, leider von ihm liebest. Noch immer?, frag-



Die Florentinerin Pampinea (M.) mit Zora Schemm und Carlotta Monty Meyer. MATTHIAS ROSKUS

test du, Hortensia, bei jeder neuen Begegnung in diesem aus mehreren Regularien bestehenden Labyrinth, und wolltest wissen, ob ich mich weiter in meine Rolle zurückziehen und beim Sie bleiben wollte – und ob ich denn keine schlimmeren Schimpfwörter kannte als mehr oder weniger freundlich auslegbare Tierbezeichnungen.

Bei aller immersiven Ungeübtheit und trotz feuchter Hitze, einer Duftmischung aus Urin, Schweiß und Billigparfüm hatte ich keine Mühe, das Theatererlebnis bei guter Laune durchzustehen. Es half, dass die Spieler vom RambaZamba-Theater dabei waren. Denn das Verstellerspiel der herkömmlich bemittelten Insassen – außer dir, Hortensia –

provizierte vor allem die Lust, ihnen irgendwie auf die Schliche zu kommen, worüber diese wiederum schnell sauer wurden. In dem überkonstruierten oder absichtsvoll unüberblickbaren narrativen Gebilde können sie nicht in ihren Figuren reagieren, wenn man ihnen auf den Zahn fühlt, weil die Erzählung sofort in einer Sackgasse landet.

Deshalb ist eine Exit-Ebene eingezogen, indem die Bewohner behaupten dürfen, doch nur Schauspieler zu sein, die auf Geheiß von irgendeinem (Name vergessen) hier mitmachen müssten und selbst nicht so richtig wüssten, warum es denn gehe, knickknack. Ich sollte mich einlassen, atmen und eben einfach mal der Abt sein, als solcher den Mönch von der adligen verheirateten Bauerstochter Griselda schubsen und selbst mit ihr sündigen, was ich dann auch tat, indem ich ihr eine Predigt hielt wegen ihrer blöden Tugendhaftigkeit, mit der sie die vernichtenden Kränkungen ihres Grafenganges ertrug, lesen Sie selbst, es ist die letzte Geschichte im Dekameron.

Die RambaZambas aber versuchen gar nicht erst ihre eigene Ratlosigkeit oder auch Müdigkeit irgendwie zu bemänteln, man kann sich prima mit ihnen über den getriebenen Aufwand freuen. Sie sind diejenigen, die Kontakt zu den Toten halten und simultanübersetzen, meist wollen diese herausgeputzten Kadaver ihre Ruhe haben, höchstens aber bemitleidet werden oder Huldigungen empfangen, bitteschön. Offenbar haben die adligen Florentiner doch nicht den Weg zurückgefunden und wesen nun traurig zwischen Fiktion und Wirklichkeit. Das Gewimmel von 28 Schauspielern und zehn Schaulustpuppen bei dreißig Zuschauern ist zwar reich, aber man trifft schnell auf die immer selbe Grenze.

Noch immer?, hauchtest du mir beim Abschied zu, und mir versuchte ein unverfänglich gemeintes Lächeln, das mir an diesem Abend schon des Öfteren als Ironie ausgelegt und übergenommen wurde. Pardon, Hortensia, ich habe Sie geduzt.

Dekameron im BE, Kleines Haus, bis 7. Juli, Karten und Termine unter T.: 28408155

## Tief aus dem Herzen

Das DSO mit Tomás Hanus und Alisa Weilerstein

Von Clemens Haustein

Es kommt nicht oft vor, dass man nach dem Auftritt eines Solisten erst einmal einen Schnaps vertragen könnte. Als Alisa Weilerstein, die amerikanische Cellistin, am Sonnabend beim Deutschen Symphonie-Orchester (DSO) Dimitri Schostakowitschs 1. Cellokonzert spielte, da hätte man ein wenig geisthaltige Verarbeitungshilfe brauchen können. Das Stück scheint Weilerstein tief aus dem Herzen zu sprechen, sie spielte es mit nahezu fanatischem Ausdruckswillen, mit Inbrunst und Schmerz und Kraft und Erschöpfung, so als ginge es um Leben und Tod. Genau das tut es ja auch, aber nicht jeder mag sich darauf einlassen.

Hier nun bekam man das ganze Schreckenspanorama vorgeführt: krankhafte, wie aus Panik erwachsene Nervosität im ersten Satz, tief, hektisch und hart eilt er voran; tiefe Einsamkeit im langsamen Satz, die zur Gottverlassenheit wird in der großen Solo-Kadenz, wo das Cello alleingelassen wird; und schließlich die Rückkehr wieder zu Nervosität und Brutalität im Schlusssatz. Weilerstein, die mit energisch stapfendem Schritt auf die Bühne kommt, spielt das gleichsam unzensuriert, mit fast erschreckender Unmittelbarkeit.

Dennoch verfällt sie dabei nicht dem emotionalen Chaos. Was von Herzen kommt, wird auch richtig und dem Werk angemessen sein, so scheint ihr Credo, und auch bei der Zugabe, der Sarabande aus Bachs Cellouste Es-Dur, führt das zu einer intuitiv wirkenden, dabei völlig stilisch-widergebende, sehr frei im Zeitmaß, auf Vibrato meist verzichtend, wobei nie der Eindruck entsteht, sie folge damit einfach nur einer Interpretationsregel. Der gerade, gezogene Ton erscheint vielmehr als einzige Möglichkeit, die Klage auszudrücken, die in dieser Musik steckt.

Ihr zur Seite stand ein Dirigent, der sein Herz nicht weniger weit öffnet: Tomás Hanus, derzeit Chefdirigent der Walisischen Nationaloper. Dass der Tscheche am Sonnabend sein Debüt gab in der Berliner Philharmonie und also auch beim DSO (und dort als Einspringer für James Conlon): Man vernimmt es mit Staunen. Denn Hanus zeigt organisatorische Sicherheit ebenso wie tiefes Empfinden für den emotionalen Gehalt der Stücke. Und er bringt das Orchester dazu, ihm zu folgen. Jedenfalls hört man das DSO selten so leise spielen wie zu Beginn von Antonín Dvoráks „Othello“-Ouvertüre.

In nachtschattenhaftem Ungefähren taucht Hanus diesen Anfang, auch er vermag sich wie Alisa Weilerstein Freiheiten im Zeitmaß herauszunehmen, ohne dass dadurch Unordnung entstehen würde. Leoš Janáček „Sinfonietta“ schließlich gelingt überwältigend: ein wirbelnder Mikrokosmos zwischen scharfer Rhythmik und weicher Kantiläat. Bleibt die Hoffnung, den hochmusikalischen Dirigenten bald wieder in Berlin erleben zu können.

### TOP 10

Sonnabend, 2. Juni

1	Österreich - Dtl.	ZDF	9,19	38 %
2	heute Xpress	ZDF	7,27	30 %
3	heute	ZDF	6,55	36 %
4	ZDF-Sport	ZDF	5,61	31 %
5	WM-Magazin	ZDF	5,23	31 %
6	Schlager, Stars & ...	ARD	3,94	16 %
7	Der Kriminalist	ZDF	3,43	15 %
8	Tagesschau	ARD	2,95	13 %
9	heute journal	ZDF	2,51	12 %
10	Tagesthemen	ARD	2,12	14 %

ZUSCHAUER IN MIQ/MARKTEANTEIL IN %

## Goethe auf Sozialdemokratisch

Zum Tod des großen Kulturpolitiklers Hilmar Hoffmann

Von Harry Nutt

Unter seinen dichten schlohweißen Brauen lugte bis zuletzt ein wacher Blick hervor, und der schriftstellernde Kulturpolitiker Hilmar Hoffmann hörte es nicht ungern, wenn man ihn, den Wahl-Frankfurter, als Goethe'sche Erscheinung bezeichnete. Zur geistigen Nähe zum großen Dichter, mit der ihm Wegefahrten gern schmeichelten, kam eine räumliche hinzu. Hilmar Hoffmann wohnte seit vielen Jahrzehnten im Frankfurter Stadtteil Oberrad, wo sich direkt am Mainufer auch das Ausflugslokal Gerbermühle befindet, deren Spuren sich gleich mehrfach in Goethes Werk niederschlagen haben.

Aber ehe sich Hilmar Hoffmann in Frankfurt am Main niederließ, um dort eine städtische Kulturpolitik in ganz neuem Stil zu betreiben, hatte er schon eine stolze Agenda schöpferischer Aktivitäten angelegt.

Mit gerade einmal 26 Jahren war der 1925 in Bremen geborene Hilmar Hoffmann in Oberhausen 1951 zum bis dahin jüngsten Direktor einer Volkshochschule ernannt worden, von der aus er drei Jahre später die Westdeutschen Kulturfilmtage ins Leben rief, später bekannt als Internationale Kurzfilmtage Oberhausen. Unter dem für die deutsche Filmgeschichte legendären Oberhausener

Manifest, das 1962 den Startschuss für ein neues deutsches Kino gab, standen Unterschriften von Filmemachern wie Alexander Kluge und Edgar Reitz, aber es war nicht zuletzt Hilmar Hoffmanns früh ausgebildetes administratives Geschick und seine Witterung für Kommen-

des, die einen das kleine Oberhausen seither mit dem ästhetischen Drängen der Filmemacher in Verbindung bringen lässt. Hilmar Hoffmann blieb Sozial- und Kulturdezernent in Oberhausen bis 1970, aber im Rückblick können die Jahre am Niederrhein allenfalls als Lehrjahre in der Verwaltung bezeichnet werden.

Zum großen Bewegter und Gestalter wurde Hoffmann schließlich als Kulturdezernent der Stadt Frankfurt, wo das so bedeutende wie elegante Museumsufer mit herausragenden Kunst- und Ausstellungshäusern für immer mit seinem Namen in Verbindung gebracht werden wird. Diese einzigartigen Kulturmeile mit insgesamt neun Museen, war auch deshalb möglich, weil die wirtschaftlich florierenden Metropolen der Republik geradezu begierig auf kulturelle Bildung und gehobene Zerstreuung aus waren. Hilmar Hoffmann aber umgarnete nicht einfach nur die städtischen Entscheidungsträger, son-

dern lieferte ihnen mit seinem programmatischen Buch „Kultur für alle“ auch eine sozialverträgliche kulturpolitische Begründung.

„Kultur für alle“ ist ein durch und durch sozialdemokratisches Manifest, das den Auftrag zu kultureller Bildung als Kern eines demokratischen Selbstverständnisses auffasst, das bis heute als Schlüsseltext jeglicher kulturpolitischer Aktivität angesehen werden muss. „Kultur für alle“ war auch die Initialzündung für eine Erweiterung des Kulturbegriffs, und mit dem Frankfurter Filmuseum, dem Deutschen



Hilmar Hoffmann (1925-2018)

Architekturmuseum sowie dem Frankfurter Jüdischen Museum errichtete Hoffmann die jeweils ersten Häuser ihrer Art.

Seine eindeutige politische Positionierung hielt Hilmar Hoffmann aber nicht davon ab, seine Überzeugungen auch mit dem Machbaren zu verknüpfen. Und so stellte es für den eloquenten Macher überhaupt kein Problem dar, seine Museumsträume mit Hilfe des konservativen Frankfurter Oberbürgermeisters Walter Wallmann (CDU) umzusetzen.

Ein Frankfurter Bündnis ganz anderer Art musste Hilmar Hoffmann später als Präsident des Goethe-Instituts eingehen. Von 1998 an war